

Olbertz, Franziska

Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen.

Ergebnisse einer Erhebung mit offenem Fragebogen

Knigge, Jens [Hrsg.]; Niessen, Anne [Hrsg.]: *Musikpädagogisches Handeln. Begriffe, Erscheinungsformen, politische Dimensionen. Essen : Die Blaue Eule 2012, S. 256-274. - (Musikpädagogische Forschung; 33)*



Quellenangabe/ Reference:

Olbertz, Franziska: Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen. Ergebnisse einer Erhebung mit offenem Fragebogen - In: Knigge, Jens [Hrsg.]; Niessen, Anne [Hrsg.]: Musikpädagogisches Handeln. Begriffe, Erscheinungsformen, politische Dimensionen. Essen : Die Blaue Eule 2012, S. 256-274 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-87602 - DOI: 10.25656/01:8760

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-87602>

<https://doi.org/10.25656/01:8760>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der:


Leibniz-Gemeinschaft

Musikpädagogische Forschung

Research in Music Education

**Jens Knigge
Anne Niessen
(Hrsg.)**

Musikpädagogisches Handeln

**Begriffe, Erscheinungsformen,
politische Dimensionen**

**Music Education: Concepts,
Practices, and Political Dimensions**



Inhalt

Jens Knigge & Anne Niessen

Vorwort 9

Preface

Beiträge zum Tagungsthema

Hermann J. Kaiser

LernArbeit 17

Learning : Labour

Adrian Niegot

„Die Zukunft war früher auch besser“: Anmerkungen zum musikpädagogischen Handlungs- und Geschichtsbegriff aus gedächtnis- und erinnerungstheoretischer Perspektive 41

The Future Looked Brighter in the Past: Remarks on the Perception of Activity and History in Musical Education from the Perspective of Memory Research Theory

Christian Harnischmacher & Ulrike Hörtzsch

Motivation und Musikunterricht. Eine empirische Studie zum Vorhersagewert des Motivationsmodells Musikalischen Handelns auf die Einstellung zum Musikunterricht aus Schülersicht 56

Motivation and Music Lessons. An Empirical Study about the Predictive Value of the Model of Motivation Concerning Musical Action on the Attitude Towards Music Lessons from Students' Point of View

Christian Harnischmacher & Viola Hofbauer

Musikpädagogisches Handeln und Vorurteil. Eine experimentelle Studie zum Einfluss von Status und Schulform auf die Bewertung von Musikunterricht bei Musiklehramtsstudenten und Schülern 70

Music Education – Action and Prejudice: An Experimental Study about the Influence of Status on the Evaluation of Music Teaching

<i>Florian Hantschel, Kai Stefan Lothwesen & Richard von Georgi</i>	
Subjektive Handlungskompetenz von Musikstudierenden:	86
Ein Gruppenvergleich unterschiedlicher Studiengänge	
Subjective Action Competence of Music Students: A Comparison of	
Different Fields of Study	

<i>Bernd Clausen & Sebanti Chatterjee</i>	
Dealing with ‘Western Classical Music’ in Indian Music Schools.	112
A Case Study in Kolkata, Bangalore, Goa and Mumbai	

Symposium: Kooperation im JeKi-Unterricht

<i>Melanie Franz-Özdemir</i>	
Interprofessionelles Teamteaching: Realisierungsformen und	132
institutionelle Bedingungen. Evaluation einer Kooperation	
zwischen Grund- und Musikschulen im Programm „Jedem Kind	
ein Instrument“	
Interprofessional Team-Teaching: Types of Implementation and Institutional	
Requirements	

<i>Sabrina Kulin & Knut Schwippert</i>	
Kooperationsbeziehungen im JeKi-Kontext: Beweggründe	152
zur Kooperation und Merkmale gemeinsamer Reflexion	
methodischer und didaktischer Fragen	
Collaboration in the Context of JeKi: Reasons to Initiate Collaboration and	
Characteristics of Reflection of Methodical and Didactical Issues	

<i>Monika Cloppenburg & Martin Bosen</i>	
Führt die Anwesenheit einer zweiten Lehrkraft im Unterricht	172
zu mehr Lehrerkooperation? Ein Vergleich von Lehreraussagen	
zur Kooperation mit Musikschullehrkräften und Fachlehrkräften	
in der Grundschule	
Does the Presence of a second Teacher in the Classroom Bring More	
Teacher Collaboration? A Comparison of Teachers’ Statements on	
Collaboration with Instrumental and Subject Teachers in Elementary School	

<i>Katharina Lehmann, Lina Hammel & Anne Niessen</i>	195
„Wenn der eine den Unterricht macht und der andere diszipliniert ...“. Aufgabenverteilung im Lehrenden-Tandem des musikpädagogischen Programms „Jedem Kind ein Instrument“	
Responsibilities within the “Teachers’ Tandem” in the “Jedem Kind ein Instrument” Program	

Freie Beiträge

<i>Thomas Busch, Jelena Dücker & Ulrike Kranefeld</i>	213
JeKi-Unterricht – Nein danke? Eine Analyse der Entscheidung für oder gegen die Teilnahme am Programm „Jedem Kind ein Instrument“ in Nordrhein-Westfalen	
JeKi – No, Thank You? An Analysis of the Attendance of Children within the Program “An Instrument for Every Child” in Northrhine-Westphalia	

<i>Lina Hammel</i>	237
Sich über Diskrepanzen definieren: Selbstkonzepte fachfremd unterrichtender Musiklehrerinnen und Musiklehrer an Grundschulen. Eine Grounded-Theory-Studie	
Defining Oneself by Discrepancy: Self-Concepts of Generalist Music Teachers in Elementary Schools. A Grounded Theory Study	

<i>Franziska Olbertz</i>	256
Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen. Ergebnisse einer Erhebung mit offenem Fragebogen	
Sibling Influences on Musical Development. Inquiry with an Open-Ended Questionnaire	

<i>Christoph Louven & Aileen Ritter</i>	275
Hargreaves‘ „Offenohrigkeit“ – Ein neues, softwarebasiertes Forschungsdesign	
Hargreaves‘ “Open-Earedness” – A New, Software-Based Scientific Design	

Verena Weidner

„Die“ Musiktheorie „der“ Musikpädagogik. Systemtheoretische Beobachtungen 300

‘The’ Music Theory of Music Education: Observations from a Social Systems Theory Perspective

Alexander Borst, Jens Knigge

Formative Evaluation – Methodologische Reflexionen zu einer musikpädagogischen Triangulationsstudie 316

Formative Evaluation – Methodological Reflections on a Mixed-Methods-Study in the Field of Music Education

Christian Rolle

Vom Umgang mit Theorie in der fachdidaktischen Forschung 337

How to Theorize in Educational Research

Jürgen Vogt

Wo ist eigentlich die kritische Theorie geblieben? Eine Art Vermisstenanzeige 345

What Has Actually Happened to Critical Theory? Some Kind of a Missing Persons Report

Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen. Ergebnisse einer Erhebung mit offenem Fragebogen

Sibling Influences on Musical Development. Inquiry with an Open-Ended Questionnaire

Summary

Psychological research shows increasing interest in early social experiences among siblings; however very little is known about sibling relations' effects on musical development. Thus the central aim of the study is to describe sibling influences on the field of music.

Method: 63 music students completed an open questionnaire about the memories of musical influences by siblings during childhood and adolescence.

Results: 394 statements were classified in 30 content categories generated by qualitative content analysis. Categories were attached to four higher categories of relation context. Basic quantitative analyses suggest that musical sibling influences depend on period of life (childhood or adolescence), age difference and sex of respondents and siblings ($p < .04$).

Conclusion: Sibling influences in the field of music are multifaceted. Whereas some respondents started to play an instrument in order to become part of a music making sibling group, others prefer a music style to differ from a sibling.

1. Hintergrund

Geschwisterbeziehungen gehören wie die Eltern-Kind-Beziehung zu den frühesten und engsten Beziehungen im Leben. Anders als bei Eltern und Kindern handelt es sich aber bei Geschwistern in der Regel um Bezugspersonen auf derselben familiären Hierarchie-Ebene. Das bedeutet, dass man sich mit ihnen vergleichen kann, mit ihnen verhandeln, sich von ihnen abgrenzen muss oder sich auch gegen die Eltern verbünden kann. Gleichzeitig

wirbt man miteinander um die Gunst der Eltern. Die gemeinsame Abhängigkeit von den Eltern ist zwar maßgeblich verantwortlich für die Geschwisterrivalität (Kasten, 2003, S. 36-37), sie macht Geschwister aber auch zu einer Schicksalsgemeinschaft, in der man zentrale familiäre Erfahrungen ein Leben lang teilt. Auch im Erwachsenenalter geben sich Geschwister oftmals noch gegenseitig Orientierung und familiären Halt, pflegen gemeinsame Erinnerungen und beraten sich in schwierigen Lebenssituationen (Petri, 2006, S. 78-104). Die Bedeutung der Geschwister füreinander ist selbstverständlich auch von der Verantwortung der älteren für die jüngeren Familienmitglieder und von den beidseitig gewinnbringenden Lehr-Lern-Interaktionen im Kindes- und Jugendalter geprägt (z. B. Frick, 2009, S. 138-139). Sowohl in der Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie als auch in sozialwissenschaftlichen, familienpsychologischen und -therapeutischen Kontexten werden Geschwisterbeziehungen immer mehr beforscht und wird die Bedeutung der Geschwister für die individuelle Entwicklung zunehmend erkannt. Dies schlägt sich in einer schnell wachsenden Zahl von Artikeln in internationalen Fachzeitschriften nieder. Die Studien der letzten 30 Jahre widmen sich meist entweder den Variablen, welche die Qualität der Geschwisterbeziehung beeinflussen (Altersabstand, Geschlecht, Wohnsituation, elterlicher Erziehungsstil, Krankheiten, Verlust eines Familienmitgliedes u. a.), oder den Folgen, die die Geschwisterbeziehung für weitere Variablen hat (Persönlichkeit, Fähigkeiten, Selbstkonzept, spätere Beziehungen u. a.).

Einer längeren Tradition folgen Studien, die sich mit den Positionen in der Geschwisterfolge befassen. Bereits Alfred Adler richtete im Rahmen seiner Individualpsychologie das Interesse auf die Prägung des Individuums durch den Geburtenrangplatz (Adler, 1927). Demnach soll das jüngste Kind ein Minderwertigkeitsgefühl entwickeln, welches später entweder zu übermäßigem Ehrgeiz oder zu Mutlosigkeit und fehlendem Tatendrang führt. Das älteste Kind, das früh Verantwortung übertragen bekommt, würde sich auch später als „Hüter der Ordnung“ und durch konservatives Denken hervortun. Das zweitgeborene Kind sei unter besonderem Druck, da es das älteste Kind als starken Anreiz empfinde und es versuche zu überflügeln. Daher stecke es auch später seine Ziele meist zu hoch (Adler 1927, S. 134-140). Walter Toman formuliert auf der Basis psychotherapeutischer Erfahrungen und anhand einer systematischen Auswertung von Scheidungsquoten das „Duplikationstheorem“ (Toman, 1965, S. 81-106), welches besagt, dass Partnerschaften dann am besten funktionieren, wenn sie der früher erlebten Geschwisterkonstellation entsprechen. Ein großer Bru-

der wird demnach am besten mit einer kleinen Schwester auskommen. Ungünstig ist hingegen die Kombination aus einem ältesten Bruder und einer ältesten Schwester. Beide beanspruchen dann, so Toman, die Führung der Partnerschaft oder der daraus erwachsenden Familie für sich (Toman, 1965, S. 211-212). Frank Sulloway (1997) leistete schließlich den jüngsten und populärsten Beitrag zur Erforschung der Geschwisterposition als prägendem Entwicklungsfaktor. Er befasste sich als Wissenschaftshistoriker mit Charles Darwin (1809-1882), der die seinerzeit provokante Evolutionstheorie als erster formulierte, obwohl entsprechende Daten und Indizien längst auch anderen Wissenschaftlern bekannt waren. Das führte Sulloway zu der Frage, welche Umstände dafür verantwortlich sind, dass bestimmte Wissenschaftler ihre Fachdisziplinen dramatisch revolutionieren und andere den konservativen Paradigmen treu bleiben (Sulloway, 1997, S. 12). Eine umfangreiche Analyse von Biographien revolutionärer Wissenschaftler, wie Nikolaus Kopernikus, Isaac Newton, Charles Darwin und Albert Einstein sowie deren Gegnern und Anhängern, belegt, dass die Position in der Geschwisterfolge hierbei eine Rolle spielt. Die Revolutionäre selbst und ihre Anhänger waren signifikant häufiger Spätgeborene, während die konservativen Gegner häufiger am Anfang ihrer Geschwisterreihe standen (Sulloway, 1997, S. 20-54). Interessant und entscheidend ist aus psychologischer Sicht neben der objektiv bestimmbar Position in der Geschwisterfolge aber vor allem die individuelle Einschätzung und Gestaltung dieser Position, die wiederum von vielen persönlichen und familiären Faktoren abhängig ist (vgl. Frick, 2009, S. 36).

Dem enorm gewachsenen psychologischen Interesse an Geschwistern tragen Musikpsychologie und Musikpädagogik bislang nicht Rechnung. Zwar wird die Bedeutung der Familie für die musikalische Entwicklung erkannt und untersucht (z. B. Creech, 2009; McPherson, 2009; Young, 2008; Manturzewska, 2006; Custodero, 2006; Moore, Burland & Davidson, 2003; Davidson, Howe, Moore & Sloboda, 1996; Bastian, 1991, 1989; Kelley & Sutton-Smith, 1987). Bezeichnend ist allerdings, dass unter „Familie“ in aller Regel die Eltern-Kind-Beziehung thematisiert wird und so gut wie nie die Rolle der Geschwister. Wenige Studien bilden bisher die Ausnahme:

Howe und Sloboda (1991) interviewten 42 Schüler/innen (11 bis 18 Jahre) an einem Musikgymnasium in Manchester. Unter anderem wurde nach Ereignissen oder Bedingungen gefragt, die aus Sicht der Schüler/innen eine hohe Bedeutung für deren musikalische Entwicklung hatten. 43 Prozent der Jugendlichen berichteten daraufhin von älteren Kindern, in der Regel von älteren Geschwistern, die meist ein Instrument

spielten. So wurden die Befragten auf Musik stärker aufmerksam, die älteren Geschwister bildeten ein (erreichbares) musikalisches Vorbild und weckten die Lust mitzuspielen, aber durchaus auch Neid und Rivalität. Anhand der Geschwister machten die Befragten zudem die Erfahrung, dass das Üben zum Alltag gehört. Die Autoren halten abschließend fest, dass diese Jugendlichen zwar durch ihre Geschwister offenbar stark beeinflusst worden sind, dass aber ein anderer Teil der Befragten den Geschwistern gar keine Bedeutung für die eigene musikalische Entwicklung beimisst. Welche Parameter darüber entscheiden, ob sich Geschwister überhaupt in musikalischer Hinsicht beeinflussen oder nicht, kann diese Studie nicht klären. Auch Pape (1998) steht vor diesem Problem bei der Untersuchung von familiären Einflüssen auf das Erlernen eines Musikinstruments. Er befragte gut 600 Amateure aus verschiedenen Ensembles schriftlich. Bei der Frage nach Kindheitsereignissen, die den Zugang zur Musik begünstigten, nahm das Instrumentalspiel der Geschwister nur neun Prozent der Nennungen ein, obwohl über 70 Prozent der Befragten angaben, dass ihre Geschwister Instrumente spielten. Dabei war für die weiblichen Amateure das Instrumentalspiel der Geschwister offenbar bedeutsamer als für die männlichen. Pape vermutet, dass bei der Frage nach dem Einfluss auf das eigene Instrumentalspiel zuerst an eine direkte, wohl auch verbale Beeinflussung gedacht wird, weniger an „mittelbare“ Wirkungen, die von der Instrumentalpraxis der Geschwister oder deren Beteiligung am häuslichen Musizieren ausgehen können (Pape, 1998, S. 124).

Davidson und Borthwick (2002) begleiteten eine Familie mit zwei Söhnen. Beide Kinder lernten mit unterschiedlichem Erfolg Geige. Die Verteilung der Attribute „begabt“ und „weniger begabt“ war in der Familie einhellig und relativ stabil, was die Autorinnen mit dem „family script“ erklären, einer Art Drehbuch, in dem alle Familienmitglieder eine Rolle zugewiesen bekommen. Durch äußere und innerfamiliäre Veränderungen entwickelte sich bei dem weniger erfolgreichen Sohn dennoch aus dem anfänglichen Gefühl der Demütigung nach und nach die Auffassung, dass man von dem Bruder durchaus etwas lernen könnte. Die Autorinnen sprechen von „sibling dynamics“, die in einer sensiblen Wechselwirkung mit dem Familiendrehbuch und dessen Modifikationen stehen. In einigen weiteren Studien spielt entweder die musikspezifische Fragestellung oder die Tatsache, dass es sich bei den untersuchten Personen um Geschwister handelt, eine nebengeordnete Rolle (Trehub, Unyk & Henderson, 1994; Watzlawik, 2009; Blank & Davidson, 2007; Davidson & Burland, 2006;

Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen

Kurosawa & Davidson 2005). Bei Frick (2009, S. 206, 292, 296-270) tauchen mehrere Interviewzitate auf, die Geschwisterbeziehungen am Beispiel musikalischer Aktivitäten beschreiben.

Ausgangspunkt der vorliegenden Studie war die Auswertung von 42 Interviewtranskriptionen im Projekt „Das Musikalische Selbstkonzept“ an der HfMDK Frankfurt (Spychiger, Gruber & Olbertz, 2009). Hier wurde u. a. nach prägenden Einflüssen oder Erfahrungen gefragt, die zu dem eigenen musikalischen Selbstkonzept beigetragen haben könnten. 53 Prozent der Befragten kamen daraufhin von sich aus auf Geschwister zu sprechen. Sie berichteten von gemeinsamen Musikinteressen, Musiziererfahrungen, wechselseitiger Unterstützung oder auch Abgrenzung und deren Auswirkungen bis zum heutigen Tag. Die Schlussfolgerung am Rande des Selbstkonzept-Projekts lautete daher, dass Geschwister eine bedeutsame Größe in musikalischen Biographien sind.

2. Ziele der eigenen Erhebung

Die Rolle der Geschwister in der musikalischen Entwicklung sollte anhand empirischer Daten fassbar gemacht und damit eine Forschungslücke der musikalischen Entwicklungspsychologie geschlossen werden. Dazu wurden in der aktuellen Studie zunächst die Formen der musikalischen Beeinflussung unter Geschwistern qualitativ erhoben und kategorisiert. Einfache quantitative Analysen desselben Materials sollten auch Hypothesen über die Bedeutung einiger Variablen ermöglichen, wie z. B. des Altersabstands und des Geschlechts der Geschwister.

3. Methoden

Eine schriftliche Befragung wurde mit 23 Studierenden der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt (überwiegend Lehramt Gymnasium) und mit 40 Musik-Studierenden der Hochschule Osnabrück (überwiegend Instrumentalpädagogik) durchgeführt. Die Befragten waren 19 bis 42 Jahre alt, im Durchschnitt 23. Es nahmen 41 weibliche und 20 männliche Personen teil, in zwei Fällen fehlt die Angabe. Der Fragebogen enthielt im Kern die folgenden beiden bewusst vollkommen offenen Impulse:

1. Bitte beschreiben Sie, welche Rolle Ihre Geschwister (1, 2, 3, usw.) in Ihrer musikalischen Entwicklung während Ihrer *Kindheit* gespielt haben!

2. Bitte beschreiben Sie, welche Rolle Ihre Geschwister (1, 2, 3, usw.) in Ihrer musikalischen Entwicklung während Ihrer *Teenagerzeit* gespielt haben!

In einer kleinen Legende sollte den Geschwistern je eine Nummer zugeordnet und weitere Informationen zu allen Geschwistern sowie zu den Eltern und zur eigenen Person gegeben werden (Alter, Geschlecht, musikalische Aktivitäten). Die freien Textantworten wurden „bottom up“ einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) unterzogen. Zunächst wurden die einzelnen Aussagen voneinander abgegrenzt und jeweils Überbegriffe gebildet. So wurden in den ersten 10-15 Texten inhaltlich gleiche oder ähnliche Aussagen gruppiert = Inhaltskategorien. Die Aussagen der weiteren Texte wurden dann den vorhandenen Kategorien zugeordnet. Wenn sich etwas nicht zuordnen ließ, kam es zur Kategorie „Sonstiges“. Die Aussagen unter „Sonstiges“ wurden anschließend neu kategorisiert, bis hier nur noch Inhalte versammelt waren, die selten auftraten. Kategorien mit weniger als 3 Zuordnungen (entweder in der Kindheit oder in der Teenagerzeit der Befragten) wurden aufgegeben, d. h. sie wurden mit anderen Kategorien zusammengefasst oder verblieben bei „Sonstiges“. Kategorien mit mehr als 30 Zuordnungen wurden verfeinert. Die Inhaltskategorien wurden in Microsoft Excel gebildet, zugeordnet, modifiziert und verwaltet. Dabei ließ sich ein einfaches übergeordnetes Kategoriensystem entwickeln. Für eine basale quantitative Einschätzung des Materials wurden die Daten in SPSS 19 weiter analysiert.

4. Ergebnisse

Ergebnis dieser ersten Analyse ist die Unterteilung des Textmaterials in 394 verschiedene Aussagen, die sich 30 Inhaltskategorien und vier übergeordneten Kategorien zuordnen ließen. Die übergeordneten Kategorien wurden als geschwisterliche „Beziehungskontexte“ bezeichnet. Die erste Überkategorie bekam den Namen „Miteinander/Wechselbeziehung“. Damit ist gemeint, dass Geschwister auf musikalischem Gebiet interagierten und sich dabei mehr oder weniger auf Augenhöhe wechselseitig beeinflussten. Die zweite Überkategorie lautet „Orientierung an einem Geschwister“. Hier wurden Inhaltskategorien gesammelt, die zum Ausdruck bringen, dass der oder die Befragte sich stark nach einem Geschwister ausrichtete, sich musikalische Aktivitäten anschaute oder von einem musizierenden Geschwister beeindruckt war o. ä. In der dritten Überkategorie „Orientierung an der oder

Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen

dem Befragten“ ist das genau umgekehrt. Hier war die oder der Befragte selbst Vorbild oder Vorreiter in musikalischen Dingen. Die letzte übergeordnete Kategorie heißt „Unterscheidung/Abgrenzung“ und meint entsprechend, dass Musik ein Terrain war, in dem man sich von den Geschwistern abheben konnte. Das konnte sich im Musikgeschmack oder beim Musizieren in verschiedenen Ensembles äußern oder auch darin, dass überhaupt nur ein Kind Musik machte und die anderen nicht. Im Folgenden werden die Inhaltskategorien geordnet nach den Beziehungskontexten tabellarisch zusammengestellt (s. Tab. 1-5) und anhand einiger Textpassagen veranschaulicht.

Tabelle 1: Inhaltskategorien im Beziehungskontext „Miteinander/Wechselbeziehung“. Die erste Inhaltskategorie wurde verfeinert (a-d), weil es bei den Kindheitserinnerungen über 30 Zuordnungen gab. B = Befragte, G = Geschwister

Inhaltskategorien zu „Miteinander/Wechselbeziehung“	Häufigkeiten: Kindheit/ Teenager
G und B haben miteinander musiziert/getanzt/gespielt etc.	43/23
a) G und B haben beim Spielen musikalische Aktivitäten eingebunden	6/0
b) G und B haben zusammen mit den Eltern musiziert	6/5
c) G und B haben zusammen in Ensembles mitgewirkt	5/7
d) G und B sind zusammen aufgetreten oder gründeten eine Band o.ä.	7/5
G und B haben zusammen geübt oder sich gegenseitig geholfen	5/6
G und B haben sich wechselseitig mus. motiviert/inspiriert/angespornt	3/3
G und B haben zusammen Musik gehört oder Musik ausgetauscht	7/8
G und B hatten denselben oder einen ähnlichen Musikgeschmack	5/11
G und B waren Rivalen/Konkurrenten auf musikalischem Gebiet	7/1
Gesamt	70/52

Den größten Teil in der Kategorie „Miteinander/Wechselbeziehung“ nehmen die Aussagen zum gemeinsamen Musizieren, Tanzen und Spielen ein. Einige Aussagen ließen sich noch in Unterkategorien ordnen (a-d). Während der Kindheit waren z. B. einige der Befragten schon beim Spielen mit den Geschwistern musikalisch aktiv. Sie haben sich verkleidet und kleine musikalische Aufführungen umgesetzt, Musikshows nachgespielt etc. An-

dere beschreiben, wie sie mit der ganzen Familie Musik gemacht haben oder zusammen mit Geschwistern in Ensembles mitgewirkt haben, auch Bandgründungen unter Geschwistern waren nicht selten. Eine Befragte mit vier jüngeren Geschwistern spricht in ihren Ausführungen mehrere gemeinsame musikalische Aktivitäten an:

Mit (1) habe ich in meiner Kindheit viele Musikkassetten gehört und dazu gesungen und getanzt. In der dritten Klasse habe ich mit (1) Duette gespielt (Geige + Flöte). Wir haben uns beigebracht, Wörter rückwärts zu sprechen, und so in unserer „eigenen Fremdsprache“ gesungen. Auf Autofahrten wurde immer gesungen (Rolf Zuckowski). Mit den anderen zusammen (1, 2, 3) haben wir immer kleine Aufführungen zusammengebastelt. [FB 30]

Weitere Formen des Miteinanders zeigen sich im gemeinsamen Üben oder bei wechselseitigen Hilfestellungen. Eine Befragte erfuhr dies mit ihrer Zwillingschwester während der Teenagerzeit:

Während der Teenagerzeit hatte eigentlich jede von uns ihr Gebiet gefunden: Ich habe meiner Schwester immer mit Rhythmus geholfen und sie war in Interpretationen und musikalischen Ausführungen besser. Wir haben uns immer gegenseitig geholfen. Trotzdem war immer noch der Zugzwang da, was uns über die Pubertät gebracht hat, denn da haben viele Freunde von uns aufgehört Musik zu machen. Es hat auch viel geholfen, dass man mit jemandem zusammen üben konnte. [FB 2]

Außerdem wird von den Befragten wechselseitige Motivation, Inspiration und Ansporn beschrieben, sowie das gemeinsame Musikhören und der Austausch von Musik oder die Entwicklung eines ähnlichen Musikgeschmacks. Aber auch wechselseitige Konkurrenz auf musikalischem Gebiet wurde von einigen Befragten beschrieben. Eine Jüngste von drei Kindern schreibt über die Beziehung mit ihrer nächstälteren Schwester:

Am Klavier haben wir uns schon irgendwie verglichen, was eigentlich schlecht war, da es das Konkurrenzdenken gestärkt hat, in welches man beim Studium manchmal leicht reinfallen kann. [FB 57]

Der nächste Beziehungskontext „Orientierung an einem Geschwister“ fasst Inhaltskategorien zusammen, die eine weniger wechselseitige, sondern eher einseitige Darstellung geschwisterlicher Einflüsse wiedergeben. Hier gehen

Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen

also z. B. Motivation und Ansporn von einem Geschwister aus und wirken nicht umgekehrt. Gerade in den Kindheitserinnerungen sind Geschwister häufig Vorreiter für das Instrumentalspiel an sich oder für die Wahl eines bestimmten Instruments. Während der Teenagerzeit scheinen Geschwister mehr Orientierung für musikalische Präferenzen und Interessen zu geben oder den Kontakt zu einer bestimmten Musikrichtung herzustellen. Ein Befragter, der als mittleres von drei Kindern aufgewachsen ist, schreibt:

Die Musik, die (2) hörte, hat mich meistens auch interessiert. So habe ich Tapes, die ich von ihm hatte, jahrelang rauf und runter gehört. Vor allem zwei Bob-Marley-Platten haben bis heute eine tiefe, unerschütterliche Vorliebe zu Reggae hinterlassen. [FB 26]

Zudem übernehmen manche Geschwister eine „Lehrerfunktion“ beim Üben oder stellen ein bewundertes musikalisches Vorbild dar, dessen Aufführungen man besuchte. Auch das Spiel in einem Ensemble wird von einigen Befragten auf die Vorreiterfunktion eines Geschwisters zurückgeführt (vgl. Tab. 2). Ein jüngstes von vier Kindern schildert z. B.:

Meine Geschwister haben schon zu dieser Zeit regelmäßig an den Proben des Musikvereins teilgenommen und haben zuhause geübt und weil meine Eltern das alles immer mit viel Trubel unterstützt haben, bin ich mit Musik aufgewachsen. Ich habe denen immer zugesehen und fand das immer ganz toll, wenn die gespielt haben, besonders an festlichen Anlässen z. B. Nikolaus, Weihnachten, runden Geburtstagen. (2) hat mir das Klarinettenspielen, oder zumindest die Anfänge, beigebracht, woraufhin ich in den folgenden Jahren auch angefangen habe: bin seit meinem 10. Lebensjahr im Musikverein. [FB 34]

Tabelle 2: Inhaltskategorien im Beziehungskontext „Orientierung an einem Geschwister“

Inhaltskategorien zu „Orientierung an einem Geschwister“	Häufigkeiten: Kindheit/ Teenager
G hat B auf musikalischem Gebiet motiviert/angespornt	10/8
G gab Orientierung oder war Vorreiter für Bs Instrumentenwahl/Instrumentalspiel	14/4
G gab B Orientierung für mus. Vorlieben/Hörgewohnheiten/Interessen	7/17
G war Vorreiter für die Mitwirkung in einem musikalischen Ensemble	9/4
G hat B mus. Dinge beigebracht, Üben angeleitet oder mus. Aktivitäten unterstützt	8/4
G hatte Musikaufnahmen/Tonträger, die B auch nutzen konnte	3/6
G rief durch seine mus. Fähigkeiten oder Aktivitäten Bewunderung/Stolz bei B hervor	9/3
B hat G beim Musizieren zugehört oder war bei Aufführungen anwesend	5/3
G hat B zu Konzerten oder in die Disko mitgenommen	1/4
Gs Feedback/Meinung zu Bs mus. Interessen/Aktivitäten war B wichtig	0/3
Gesamt	66/56

Beim dritten Beziehungskontext „Orientierung an der oder dem Befragten“ handelt es sich um die umgekehrte Darstellung. Hier waren nun die Befragten selbst Vorbilder und Vorreiter. Ansonsten ähneln die Inhaltskategorien denen der letzten Überkategorie, allerdings gab es für diesen Bereich deutlich weniger Aussagen (s. Tab. 3). Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass die Befragten angeregt durch die Aufgabenstellung eher an offensichtliche Einflüsse auf sie selbst denken. Dass die eigene Vorreiterfunktion auch ihre Spuren in der eigenen musikalischen Entwicklung hinterlassen haben könnte, kam vielen Befragten nicht in den Sinn (vgl. Diskussion). Nur selten zeigt sich dieses Reflexionsniveau, wie in dieser kurzen Anmerkung einer ältesten Schwester von insgesamt fünf Kindern:

Ab und an „Geige üben“ mit (3) und (4), hat pädagogische Komponente in mir geweckt und Selbstreflexion für eigenes Üben. [FB 5]

Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen

Tabelle 3: Inhaltskategorien im Beziehungskontext „Orientierung an der oder dem Befragten“

Inhaltskategorien zu „Orientierung an der oder dem Befragten“	Häufigkeiten: Kindheit/ Teenager
G hat sich an Bs mus. Vorlieben/Hörgewohnheiten/Interessen orientiert	1/3
G hat sich an Bs Instrumentenwahl/Instrumentalspiel orientiert	8/1
G bekam Unterstützung/Unterweisung von B auf musikalischen Gebieten	1/8
G ist hinter Bs musikalischen Leistungen/Erfolgen zurückgeblieben	5/9
G hat B beim Musizieren zugehört oder war bei Aufführungen anwesend	2/6
Gesamt	17/27

Diesem Beziehungskontext wurde auch eine Inhaltskategorie zugeordnet, die schlicht den Leistungsvorsprung der oder des Befragten festhält. Häufig wird dieser als nachteilig für das Geschwister eingeschätzt. Eine Befragte erläutert das in Bezug auf ihren jüngeren Bruder folgendermaßen:

Ich habe (1) negativ beeinflusst: Ich war in Musik immer besser als er, deshalb fühlte er sich schlecht und wollte eine Zeit lang kaum was Musikalisches machen. Das hat sich zum Glück wieder geändert. [FB 62]

Der vierte und letzte Beziehungskontext „Unterscheidung/Abgrenzung“ nimmt die Inhaltskategorien auf, in denen es um „Musiker“ versus „Nichtmusiker“ oder „Hip-hop-Fans“ versus „Mainstream-Hörer“ unter Geschwistern geht, sowie um eine allgemeine Ablehnung musikalischer Aktivitäten oder Vorlieben. Die zweite Inhaltskategorie fasst drei Aussagen zusammen, nach denen Kinder bewusst unterschiedliche Instrumente erlernen, z. T. sogar auf Wunsch der Eltern. Die Unterscheidungen auf musikalischem Gebiet wurden von einigen Befragten explizit als wichtig für die eigene Entwicklung eingeschätzt. So erläutert eine jüngere Schwester:

Während meiner Teenagerzeit spielte mein Bruder kein Instrument mehr. Ich glaube aber, dass vielleicht gerade die Rollenverteilung zwischen uns (ich als „Musikerin“ und er als „Nicht-Musiker“) einen Einfluss auf mich hatte. Ich habe mich auf diese

Weise von ihm abgegrenzt und dadurch auch Aufmerksamkeit von meinen Eltern erhalten. [FB 16]

Tabelle 4: Inhaltskategorien im Beziehungskontext „Unterscheidung/Abgrenzung“

Inhaltskategorien zu „Unterscheidung/Abgrenzung“	Häufigkeiten: Kindheit/ Teenager
Bs mus. Aktivitäten/Interessen stellten Unterscheidungsmerkmal zu G dar	7/18
Weil G das eine Instrument gespielt hat, lernte B ein anderes	3/0
G hat sich für Bs mus. Aktivitäten nicht interessiert oder hat Ablehnung geäußert	2/5
B fand Gs musikalischen Hörgewohnheiten/Vorlieben nicht gut	3/6
Gesamt	15/29

Weitere Inhalte ließen sich nicht in Kategorien ordnen, weil sie im gesamten Datenmaterial nur ein oder zweimal vorkamen. Eine älteste Schwester von insgesamt drei Kindern erinnert sich z. B. an Folgendes:

Als (2) auf die Welt kam, war ich 8 Jahre alt, und 10 Jahre alt, als (1) auf die Welt kam. Musikalisch hat es mich vielleicht in dem Sinne geprägt, dass ich angefangen habe, meinen Geschwistern vorzusingen und das Singen für mich entdeckt habe. [FB 27]

Eine ärgerliche Erfahrung machte dieser jüngere Bruder mit seiner Schwester:

Als sie eine Kassette mit Technomusik der „Members of Mayday“ einfach mit der Boygroup „Bed & Breakfast“ überspielte, gab es großen Streit. Ich wollte nun nichts mehr mit ihrer Musik zu tun haben. [FB 33]

Wenn Geschwister nach Auffassung der Befragten keine Rolle in der eigenen musikalischen Entwicklung gespielt haben, dann wurde nicht selten auch das näher erläutert. Ein ältester Bruder von insgesamt drei Kindern schreibt über die Teenagerzeit:

Da wir unsere eigenen Zimmer hatten in dieser Zeit, verschiedene Tagesabläufe und jeder in seinem Zimmer Zugang und

Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen

„Gewalt“ über CD-Player, haben wir uns in dieser Zeit weitestgehend unabhängig voneinander entwickelt. Da spielten mehr die Freunde eine Rolle. [FB 31]

Tabelle 5: Sonstige Erfahrungen und Einflüsse unter Geschwistern und Antworten, aus denen hervorgeht, dass ein Geschwister keine Rolle in der musikalischen Entwicklung der oder des Befragten gespielt hat.

Sonstige Inhalte (jeweils weniger als drei Nennungen) und Aussagen zu Geschwistern, die keine Rolle gespielt haben	Häufigkeiten: Kindheit/ Teenager
Sonstige Erfahrungen/Einflüsse	5/11
Geschwister hat „keine Rolle gespielt“	28/18

Zum Abschluss der Ergebnisdarstellung folgt eine kurze quantitative Betrachtung desselben Datenmaterials. Die befragten 63 Personen haben durchschnittlich 1,86 Geschwister. Insgesamt handelt es sich um 117 einzelne Geschwisterbeziehungen. Die Inhaltskategorien und die Beziehungskontexte wurden für die quantitativen Analysen als Variablen definiert, die mit 1 oder 0 kodiert sind, je nachdem ob sie in den Aussagen bedient wurden oder nicht. Als weitere Variablen werden hier der Altersabstand und das Geschlecht der Befragten und der Geschwister berücksichtigt. Zudem lassen sich die Lebensphasen „Kindheit“ und „Teenagerzeit“ differenzieren.

Die Frage, ob ein Geschwister in der musikalischen Entwicklung der Befragten überhaupt eine Rolle spielte oder nicht, hängt mit dem Altersabstand zusammen. Während der Kindheit bleibt bis zu einem Altersabstand von sechs Jahren der Prozentsatz der musikalisch „unbedeutenden“ Geschwister etwa gleich (16-17%). Bei noch älteren Geschwistern sind es 21% und bei noch jüngeren Geschwistern 64% (χ^2 nach Pearson $p = .014$). Während der Teenagerzeit gibt es ähnliche Tendenzen, die allerdings hier nicht signifikant sind (s. Tab. 6 und 7). Die drei Beziehungskontexte „Miteinander/Wechselbeziehung“, „Orientierung an einem Geschwister“ und „Orientierung an der oder dem Befragten“ stehen in signifikanten Zusammenhängen zum Altersabstand, der Beziehungskontext „Unterscheidung/Abgrenzung“ hingegen nicht. Die nicht nachweisbaren Zusammenhänge könnten auf die teilweise geringen erwarteten Häufigkeiten in dieser Stichprobe zurückzuführen sein.

Tabelle 6: Beziehungskontexte während der Kindheit nach Altersabstand, die Prozente beziehen sich jeweils auf die fünf gebildeten Altersabstandsgruppen. Da oft mehrere Beziehungskontexte in einer Geschwisterbeziehung auftreten, ergeben die Spalten z. T. mehr als 100%

	Altersabstand: das Geschwister ist...					
Kindheit	7 < J. älter	3-6 J. älter	gleichalt ±2 J.	3-6 J. jünger	7 < J. jünger	
Häufigkeiten (N = 117, 3 o. A.)	n = 24	n = 18	n = 37	n = 24	n = 11	χ^2 n. Pearson
Miteinander/ Wechselbeziehung	25%	56%	68%	46%	9%	p = .001
Orientierung an einem Geschwister	58%	44%	30%	25%	0	p = .007
Orientierung am Befragten	0	6%	8%	42%	9%	p = .000
Unterscheidung/ Abgrenzung	8%	6%	22%	13%	0	n.s.
Geschwister spielte keine Rolle	2%	17%	16%	17%	64%	p = .014

Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen

Tabelle 7: Beziehungskontexte während der Teenagerzeit nach Altersabstand, die Prozente beziehen sich jeweils auf die fünf gebildeten Altersabstandsgruppen. Da oft mehrere Beziehungskontexte in einer Geschwisterbeziehung auftreten, ergeben die Spalten z. T. mehr als 100%.

Teenagerzeit	Altersabstand: das Geschwister ist...					
	7< J. älter	3-6 J. älter	gleichalt ±2 J.	3-6 J. jünger	7< J. jünger	
Häufigkeiten (N = 117, 3 o. A.)	n = 24	n = 18	n = 37	n = 24	n = 11	χ^2 n. Pearson
Miteinander/Wechsel- beziehung	21%	17%	54%	38%	9%	p = .007
Orientierung an einem Geschwister	50%	50%	24%	38%	0	p = .017
Orientierung am Befragten	17%	11%	14%	38%	46%	p = .039
Unterscheidung/ Abgrenzung	17%	28%	24%	17%	9%	n.s.
Geschwister spielte keine Rolle	21%	6%	16%	4%	27%	n.s.

Das Geschlecht der Befragten ist nur bei den Kindheitserinnerungen von Bedeutung. So geben die Männer prozentual häufiger an, dass ihre Geschwister bei der eigenen musikalischen Entwicklung „keine Rolle gespielt“ haben (42%), als dies die Frauen tun (14%). Dieser Unterschied ist hochsignifikant ($p = .001$) und passt zu Papes Erkenntnissen (Pape, 1998, s. o.). Frauen machen im Rückblick auf die Kindheit zudem häufiger Aussagen, die sich dem Beziehungskontext „Miteinander/Wechselbeziehung“ zuordnen lassen (57%), als dies bei Männern der Fall ist (21%, auch hier $p = .001$). Auf die Teenagerzeit lassen sich beide Zusammenhänge nicht übertragen. Die anderen Beziehungskontexte scheinen vom Geschlecht der Befragten unabhängig zu sein. Ob es sich um gleich- oder verschiedengeschlechtliche Geschwisterbeziehungen handelt, ist in dieser Stichprobe auch weitgehend irrelevant. Lediglich der Beziehungskontext „Miteinander/Wechselbeziehung“ ist bei gleichgeschlechtlichen Geschwisterbeziehungen stärker vertreten (43%) als bei verschiedengeschlechtlichen (22%, $p = .017$).

5. Diskussion und Ausblick

Obwohl die Ergebnisdarstellung nun mit einigen Quantifizierungen geendet hat, handelt es sich bei dieser Studie ausdrücklich um eine Erhebung mit qualitativem Erkenntnisinteresse. Wir finden hier erste Antworten auf die Frage, wie sich Geschwister auf musikalischem Gebiet beeinflussen können. Wie häufig bestimmte musikalische Erfahrungen unter Geschwistern gemacht werden oder unter welchen Bedingungen, kann erst im Anschluss geklärt werden. Auch die allgemeine Bedeutung von Geschwistern für die musikalische Entwicklung im Vergleich zu anderen biographischen Einflüssen lässt sich anhand dieses Datenmaterials noch nicht einschätzen. Es zeigt sich aber im Rahmen der Studie die beachtliche Vielfalt geschwisterlicher Einflüsse und Erfahrungen auf musikalischem Gebiet, deren Vertiefung und Quantifizierung sich lohnen wird. Auch die angenommene Systematik der Inhaltskategorien in Form von Beziehungskontexten ruft nach Überprüfung und Weiterverarbeitung.

Bei dieser Art der Datenerhebung mit einem offenen Fragebogen begegnet man großen Unterschieden im Reflexionsniveau der Befragten und in ihren Möglichkeiten der verbalen bzw. schriftsprachlichen Äußerung (vgl. Howe & Sloboda, 1991; Pape, 1998). Besonders wenn die Befragten selbst eine Vorbild- oder Vorreiterfunktion für ihre Geschwister hatten, kommen sie selten darauf, dass auch diese Erfahrung prägend für ihre persönliche Entwicklung gewesen sein könnte. Das Miteinander bzw. die Wechselbeziehung oder die Orientierung an einem Geschwister sind verständlicherweise stärker präsent, was sich in dem vorliegenden Datenmaterial deutlich niederschlägt. Zu einer annähernden Vereinheitlichung des Reflexionsniveaus könnten entweder detaillierte Nachfragen im Rahmen ausführlicher Interviews oder einheitliche Items in einem umfangreichen standardisierten Fragebogen beitragen. Für beide methodischen Herangehensweisen ebnet diese Studie mit den 30 „bottom up“ gebildeten Inhaltskategorien den Weg.

Als weiteres Problem könnte die Subjektivität der Angaben gesehen werden. Wir wissen ja nicht, inwiefern z. B. das gemeinsame Erarbeiten einer kleinen musikalischen Aufführung mit Geschwistern „tatsächlich“ die beteiligten Persönlichkeiten „prägt“. Wir haben nur die subjektiven Erinnerungen der Befragten. Aus dem Blickwinkel der Biographieforschung sowie der Selbstkonzeptforschung ist Objektivität allerdings kaum erreichbar und wird in diesem Sinne auch gar nicht angestrebt. Die eigene Biographie beinhaltet unumgänglich eine subjektive Interpretation, Einordnung und Wertung der Einflüsse und Erfahrungen im Laufe des Lebens. Naheste-

hende Personen, die hier als bedeutsam, prägend oder weichenstellend beschrieben werden, die sind es schlicht und ergreifend im Rahmen dieser Biographie. Lebensgeschichten sind mit all ihren Stationen und Abfolgen persönliche (Re-)Konstruktionen, die plausibel machen, wie man zu dem geworden ist, was man ist (vgl. Fuchs-Heinritz, 2009; Bollmann, 2012, S. 71-77).

Der hier beschriebenen Erhebung soll eine Interviewstudie mit mehreren Geschwisterpaaren und -tripeln folgen. Dabei sollen noch weitere Variablen systematisch erhoben werden, auch zum Erziehungsstil der Eltern. Die Inhaltskategorien werden dann bei der Konstruktion des Interviewleitfadens herangezogen. Weiter soll die Frage nach musikalischen Einflüssen auch bei Geschwistern untersucht werden, die keinen musikalischen Beruf anstreben oder ausüben. Selbst wenn in einer Familie niemand aktiv Musik macht, bilden sich musikalische Präferenzen, Interessen und Rezeptionsgewohnheiten heraus, die sicherlich auch geschwisterlichen Einflüssen unterworfen sind. Eine größere quantitative Fragebogenerhebung bietet sich parallel oder im Anschluss an die Interviewstudie an. In fernerer Zukunft könnten je nach Erkenntnisstand Empfehlungen für Eltern und Instrumentallehrer abgeleitet werden, wie sich die Geschwisterbeziehung als musikalisches Entwicklungspotential pädagogisch nutzbar machen ließe.

Literatur

- Adler, A. (1927/2008). *Menschenkenntnis*. Köln: Anaconda.
- Bastian, H. G. (1991). *Jugend am Instrument: Eine Repräsentativstudie*. Mainz: Schott.
- Bastian, H. G. (1989). *Leben für Musik: eine Biographie-Studie über musikalische (Hoch-) Begabungen*. Mainz: Schott.
- Blank, M. & Davidson, J. (2007). An exploration of the effects of musical and social factors in piano duo collaborations. *Psychology of Music*, 35(2), 231-248.
- Bollmann, V. (2012). *Schwestern: Interaktionen und Ambivalenz in lebenslangen Beziehungen*. Wiesbaden: VS.
- Creech, A. (2009). The role of the family in supporting learning. In S. Hallam, I. Cross & M. Thaut (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Music Psychology* (S. 295-306). Oxford: University Press.
- Custodero, L. A. (2006). Singing Practices in 10 Families with young Children. *Journal of Research in Music Education*, 54(1), 37-56.

- Davidson, J. W. & Burland, K. (2006). Musician identity formation. In G. E. McPherson (Hrsg.), *The Child as Musician. A Handbook of Musical Development* (S. 475-490). Oxford: University Press.
- Davidson, J. W. & Borthwick, S. J. (2002). Family dynamics and family scripts: A case study of musical development. *Psychology of Music*, 30, 121-136.
- Davidson, J. W., Howe, M. J. A., Moore, D. G. & Sloboda, J. A. (1996). The role of parental influences in the development of musical performance. *British Journal of Developmental Psychology*, 14, 399-412.
- Frick, J. (2009). *Ich mag dich – du nervst mich! Geschwister und ihre Bedeutung für das Leben* (3., überarb. Auflage). Bern: Huber.
- Fuchs-Heinritz, W. (2009). *Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden* (4. Auflage). Wiesbaden: VS .
- Howe, M. J. A. & Sloboda, J. A. (1991). Young Musicians' accounts of significant influences in their early lives. 1. The family and the musical background. *British Journal of Music Education*, 8(1), 39-52.
- Kasten, H. (2003). *Geschwister: Vorbilder, Rivalen, Vertraute* (5. Auflage). München: Reinhard.
- Kelley, L. & Sutton-Smith, B. (1987). A Study of Infant Musical Productivity. In J. C. Peery, I. W. Peery & T. W. Draper (Hrsg.), *Music and Child Development* (S. 35-53). New York: Springer.
- Kurosawa, K. & Davidson, J. W. (2005). Nonverbal behaviours in popular music performance: A case study of The Corrs. *Musicae Scientiae*, 9(1), 111-136.
- Manturzewska, M. (2006). A biographical study of the lifespan development of professional musicians. In H. Gembris (Hrsg.), *Musical Development from a Lifespan Perspective* (S. 21-53). Frankfurt: Lang.
- Mayring, Ph. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (8. Auflage). Weinheim: Beltz.
- McPherson, G. E. (2009). The role of parents in children's musical development. *Psychology of Music*, 37(1), 91-110.
- Moore, D. G., Burland, K. & Davidson, J. W. (2003). The social context of musical success: A developmental account. *British Journal of Psychology*, 94(4), 529-549.
- Petri, H. (2006). *Geschwister, Liebe und Rivalität: Die längste Beziehung unseres Lebens* (2. Auflage). Stuttgart: Kreuz.

Wie Geschwister sich in ihrer musikalischen Entwicklung beeinflussen

- Pape, W. (1998). Familiäre Einflüsse auf das Erlernen von Instrumenten bei Kindern und Jugendlichen. In M. von Schoenebeck (Hrsg.), *Entwicklung und Sozialisation aus musikpädagogischer Perspektive*. Musikpädagogische Forschung: Bd. 19 (111-129). Essen: Die blaue Eule.
- Spychiger, M., Gruber, L. & Olbertz, F. (2009). Musical Self-Concept. Presentation of a Multi-Dimensional Model and Its Empirical Analyses. In *Proceedings of the 7th Triennial Conference of European Society for the Cognitive Sciences of Music (ESCOM)* (S. 503-506), Jyväskylä, Finnland.
- Sulloway, F. J. (1997). *Born to rebel: Birth order, family dynamics and creative lives*. New York: Vintage.
- Toman, W. (1965/2005). *Familienkonstellationen: Ihr Einfluß auf den Menschen* (8. Auflage). München: Beck.
- Trehub, S. E., Unyk, A. M. & Henderson, J. L. (1994). Children's songs to infant siblings: parallels with speech. *Journal of Child Language*, 21, 735-744.
- Watzlawik, M. (2009). The Perception of similarities and differences among Adolescent Siblings: Identification and Deidentification of Twins and Non-twins. *Journal of Adolescent Research*, 24(5), 561-578.
- Young, S. (2008). Lullaby light shows: everyday musical experience among under-two-years-olds. *International Journal of Music Education*, 26(1), 33-46.

Franziska Olbertz
Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik
Universität Osnabrück
Neuer Graben 29 (Schloss)
D-49074 Osnabrück
Email: franziska.olbertz@uni-osnabrueck.de